

Die Funktion des alttestamentlichen Hintergrundes für das Verständnis der Theologie des Magnifikat

Univ.-Prof. Dr. Friedrich Vinzenz Reiterer

129

1. Vorbemerkungen

Im marianischen Jahr stellt man wohl zurecht auch an den Bibliker die Frage, welchen Beitrag die Offenbarung zum rechten Verständnis von Theologie und Mariologie beisteuert. G. Schneider sieht im Satz: „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“, die „biblische Begründung der Marienverehrung . . ., wie sie schon für die Zeit des Lukas bezeugt ist“¹. Doch haben sich die Gewichte in der Marienverehrung anscheinend schwerwiegend verschoben. Viele Akzente kennzeichnen heute eine ausgeprägte Marienfrömmigkeit, wie man sie schlaglichtartig anführen kann:

- Maria, die Auserwählte und blindlings Glaubende, wobei insbesondere das Wort an den Erzengel in den Sinn kommt: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe wie du es gesagt hast.“
- Maria, die Mutter Jesu. Dabei spielt weniger die paulinische Zentrale Stelle Gal 4,4 die entscheidende Rolle („Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren aus einer Frau und dem Gesetz unterstellt“), als vielmehr die Kindheitsgeschichten, deren Texte jährlich die Weihnachtszeit prägen.
- Maria, die an ihren Sohn Jesus Glaubende bzw. ihrem Sohn Jesus Vertrauende, wobei die Szene von der Hochzeit zu Kana den Hintergrund bildet: „Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesus zu ihm: sie haben keinen Wein mehr . . . Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,3.5).
- Maria, die Mutter der Kirche, wobei man meist an die johanneische Kreuzigungsszene bzw. Maria und den Lieblingsjünger denkt: „Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,26 f.).
- Maria, die Mutter der Schmerzen. Diese Vorstellung wird zutiefst frömmigkeitsgeschichtlich geprägt, da man den Leidensweg Jesu – ausgefaltet im Kreuzweg – bedenkt.
- Maria, die Siegerin über das Böse. Diese auch in der Kunst beliebte Darstellung hat in der mysteriösen Frau in Offb 12 ihre Wurzeln.

Auffällig ist, daß die Auflistung ohne eine Anspielung auf das Magnifikat auskam. Wenn innerhalb der theologischen Disziplinen auch immer klarer wird, daß das Magnifikat eine zentrale Rolle einnimmt², so ist die

¹ G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas. Kapitel 1–10 (Ökumenischer Taschenkommentar zum NT 3,1), Gütersloh/Würzburg 1977, 57.

² Während noch ein Werk wie das „Marienwerkbuch. Hrsg. im Auftrag der Seelsorgeämter der Berliner Bischofskonferenz, bearbeitet und zusammengestellt von H. Bengsch (u. a.), Graz/Wien/Köln 1977“ nur am Rande das Magnifikat streift, kommt J. Brummet, Die Mutter wartet auf uns. Anregungen zum marianischen Wortgottesdienst im Jahr des Herrn, Regens-

Wirkung sowohl bei ordinierten wie nicht-ordinierten Katholiken unbühnlich gering.

Im folgenden Beitrag geht es darum, einen Zugang zum marianischen Hymnus zu skizzieren, der auch dessen Hintergrund und Abzweckung deutlich herausstellt. Mutmaßlich wird dann klarer, warum z. B. im Stundengebet das Magnifikat einen zentralen Platz einnimmt, unverzichtbar ist und zurecht täglich gebetet wird.

2. *Magnifikat – ein Lobpreis Marias?*

Bis heute wird die durch D. Volter³ und A. Harnack⁴ vertretene These ventiliert, daß Lk 1,46–55 ursprünglich ein Lied der Elisabeth und nicht Marias gewesen sei, das vom Evangelisten Maria in den Mund gelegt wurde. Neben einigen altlateinischen Handschriften und Kirchenvätern stützen auch Argumente aus dem Kontext diese These, die auch Grundmann m. E. vertritt. Der enge Bezug zum Lied Hannas (1 Sam 2,1 ff.), bekanntermaßen ein literarisches Vorbild für das Magnifikat, passe inhaltlich ebenso besser zu Elisabeth wie der Verweis in V 56. „Bei ihr“ wäre leichter zu verstehen, wenn Elisabeth den vorangegangenen Hymnus gesungen hätte⁵.

Dagegen argumentiert Schürmann überzeugend, daß eine Doppelrede Elisabeths „nicht beabsichtigt gewesen sein kann, zumal der erste Redegang Elisabeths Vv 42–45 inhaltlich ein Lob auf Maria, nicht aber auf sich selbst erfordert haben würde . . . Schließlich wäre das Lied im Munde Elisabeths – vgl. bes. V 48b – eine nicht erträgliche Übertreibung“⁶.

burg 1962, ohne das Thema Magnifikat aus. J. Dirnberger, *Magnificat*, in: W. Gruber (Hrsg.), *Marienpredigten. 31 Ansprachen für Marienfeiern*, Graz/Wien/Köln 1975, 127–131, äußert sich eher kritisch: „Ist es nicht möglich, daß wir die Quellen aufsuchend, bei Maria Unterricht nehmen? sicher nicht im Sinne eines mit frommer Emanzipationsmode die Bibel ergänzen wollenden ‚Frau, lehre uns beten!‘, aber doch im Vertrauen darauf, daß sich am Magnificat zeige, wie man heute beten kann und wie nicht“ (128 f.). Dagegen hat F. Lauterbacher, *Magnifikat. Mariandachten und Marienfeiern mit Predigten*, Graz/Wien/Köln 1978, fast durchwegs (14 Abschnitte) Themen aus dem Magnifikat geschöpft. Noch zentraler wird das Magnifikat bei P. Schmidt, *Maria, Modell der neuen Frau. Perspektiven der zeitgemäßen Mariologie*, Kavelaer 1974: „Wir arbeiten nun die wichtigsten Themen der biblischen Mariologie heraus, wobei wir anhand des Magnificat die leitenden Motive der lukanischen Vorgeschichte ausführlich in der Sicht heutiger Theologie behandeln“ (44).

³ Vgl. D. Volter, *Die Apokalypse des Zacharias im Evangelium des Lukas: ThT 30* (1896) 224–269.

⁴ Vgl. A. Harnack, *Das Magnificat der Elisabeth*, in: *Sitzungsberichte der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 27 (1900) 538–556.

⁵ Vgl. W. Grundmann, *Das Evangelium nach Lukas* (ThHK 3), Berlin⁹1981, 63 f.

⁶ H. Schürmann, *Das Lukasevangelium. Erster Teil. Kommentar zu Kap. 1,1–9,50* (HTHK 3), Freiburg/Basel/Wien 1969, 72 f. Wenn auch J. Schmid, *Das Evangelium nach Lukas* (RNT 3), Regensburg 1960, gegen die Zuteilung an Elisabeth eintritt, sammelte er die dafür sprechenden Gründe in übersichtlicher Form, (52–54).

Um sich den unleugbaren Spannungen zu entziehen, wurde auch die Vermutung laut, ein hellenistischer Judenchrist oder gar Lukas, „ein Meister der LXX-Imitation“⁷, sei der Verfasser. Insgesamt sind die vorgebrachten Argumente – und schon gar wenn es sich um reine Behauptungen ohne überzeugende Begründung handelt – zu wenig tragfähig, um frühe Entstehung und Verbindung mit Maria ernsthaft im Zweifel ziehen zu können.

3. Die Stellung im Großkontext als Hinweis auf die besondere Funktion

Es fällt auf, daß eine gelungene poetische Komposition⁸ unvermittelt einen Erzählzusammenhang bricht, wobei festzuhalten ist, daß der gesamte Kontext gezielt aufeinander abgestimmt und zusammengestellt worden ist.

- Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers (1,5–25)
- Ankündigung der Geburt Jesu (1,26–38)
- Besuch Marias bei Elisabet, mit dem inhaltlichen Höhepunkt: „Magnifikat“ (1,39–56)
- Geburt Johannes des Täufers (1,57–80) und
- Geburt Jesu (2,1–20).

Unübersehbar ist die Kontextstruktur, die in der Mitte einen besonderen Akzent setzen wollte. In den Geburtsankündigungen will gezeigt werden, daß jene Jesu die des Johannes qualitativ übertrifft. Der gleiche Steigerungseffekt will in den Geburtserzählungen erzielt werden: Jesus überragt Johannes. Umfängen von diesen steht der Mittelteil, in dem das Wort der Elisabet: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes . . .“ (V 42) ebenfalls den Aspekt der Überlegenheit weiterführt, weiters die Antwort Marias vorbereitet und geradezu her-

⁷ Schneider (Anm. 1) S. 56; W. Schmithals, Das Evangelium nach Lukas (ZBK NT 3.1), Zürich 1980, S. 31 zieht unzweideutige Konsequenzen: „Das Magnificat dürfte also . . . ganz von Lukas stammen“.

⁸ Man stieß sich daran, daß ein einfaches Mädchen einen poetisch verhältnismäßig schön abgerundeten Text formuliert haben könnte (vgl. neuerdings Schmithals [Anm. 7] S. 31). Da es sich jedoch einerseits um einen Topf mit thematischer Eigendynamik handelt, wurde aber andererseits in den einzelnen Bestandteilen fast durchwegs vorgeprägtes Gut aufgenommen, so daß Gegenargumente an Gewicht verlieren. Die dichterische Qualität versuchten verschiedene Autoren besonders herauszustreichen; vgl. F. X. Zorell, Magnificat: VD 2 (1922) 194–198; G. C. Tannehill, The Magnificat als Poem: JBL 93 (1974) 263–275. Die Fragestellung scheint man nicht von der sprechenden Person als poetisch begabte zurecht behandeln zu können. Vielmehr ist man angehalten, danach zu fragen, welche Voraussetzungen und Einstellungen gegeben sein müssen, daß man überhaupt in der Lage ist, so selbstverständlich Worte der Bibel über die Zunge fließen zu lassen. „Die Möglichkeit einer freien Extemporierung eines langen Hymnus ist übrigens für unsere Lebenssituation viel unwahrscheinlicher als im Orient und noch dazu damals“, so W. Beilner, Exegetisches Material zum Lukasevangelium. Als Manuskript vervielfältigt, Salzburg 1972, 18.

ausfordert, und zudem in dieser Antwort, dem Magnifikat, die Worte Elisabeths sowohl in der Textlänge als auch der inhaltlichen Dichte bei weitem überragt werden. So ist auch im Mittelstück eine Steigerung gegeben, die auf das Magnifikat hinsteuert.

Wenn Lukas wirklich, wie es in 1,1–4 heißt, bemüht war, dem „historischen“ Kern des Geschehens um Jesus nachzugehen, so scheint er die „von der Urkirche akzeptierte . . . und somit älteste marianische Theologie“⁹, zu bezeugen. Es findet sich auch ein Hinweis im Text, den man wohl zu recht als redaktionellen Zusatz, vielleicht (oder vermutlich) von Lukas stammend, als Beleg für eine sehr früh belegbare Marienverehrung ansieht: „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“ (V 48b)¹⁰.

Daß die Gestaltung eines Textes vom Inhalt bestimmt ist und die Auslegung des Inhaltes auf die Form und Gestaltung großes Augenmerk zu legen hat, ist wohl eine Binsenweisheit. Doch sind sich in der Frage, welcher literarisch geprägten Form das Magnifikat zuzuordnen ist, die Forscher uneins. Gunkel stuft das Gedicht als „eschatologischen Hymnus“¹¹ ein, während Schmid das Wort Hymnus immer wieder in den Mund nimmt, jedoch nachdrücklich auf das Element des Dankes verweist. Weiters schließt er sich älteren Vorbildern an und bekräftigt, der Text bestünde ausschließlich aus Zweizeilern. Schürmann ist mit Schmidts Ansicht, wonach der Text „seiner Art nach . . . ein individuelles Danklied in der Form eines Hymnus“¹² ist, noch nicht zufriedengestellt und hält stärker das Ineinander von Preis und Dank fest. Er findet eine „Mischform von eschatologischem Hymnus und persönlichem Danklied“¹³. Ihm folgen neuere Arbeiten, wie u. a. Schneider¹⁴.

Doch fragt man sich, ob mit einer mehr oder weniger formal abgesicherten Qualifizierung bzw. Gattungsbestimmung auch ein wesentlicher Beitrag derart beige-steuert wird, daß der Inhalt deutlicher hervortritt. Wozu spricht Maria einen Hymnus, der Elemente individuellen – nach 54 f. auch „kollektiven“ – Dankes einschließt?

Richtig sieht Eicher, daß „Juden und Christen (wenn sie sagen wollen), wovon sie leben, wenn sie ausdrücken wollen, was sie bewegt, dann . . .

⁹ R. Schnackenburg, Das Magnificat, seine Spiritualität und Theologie, in: Ders., Schriften zum Neuen Testament. Exegese im Fortschritt und Wandel, München 1971, 201–219; S. 210.

¹⁰ Diese Beobachtungen können sehr wohl dafür zeugen, daß in eine Darstellung von nacheinander folgenden Geburtsankündigungen bzw. Geburtserzählungen nachträglich das Magnifikat eingefügt wurde; vgl. die vergleichbare Situation beim Benedictus: J. Gnllka, Der Hymnus des Zacharias: BZ 6 (1962) 215–238. In diesem Falle träte die Eigenständigkeit und der besondere Zweck deutlicher in den Blickpunkt.

¹¹ H. Gunkel, Die Lieder in der Kindheitsgeschichte Jesu bei Lukas, in: Festgabe für A. v. Harnack, Tübingen 1921, 43–60.

¹² Schmid (Anm. 6) S. 54.

¹³ Schürmann (Anm. 6) S. 71.

¹⁴ Vgl. Schneider (Anm. 1) S. 56.

nicht in der Form von Wissenschaft (argumentieren) und . . . keine Schlußfolgerungen aus abstrakten Sätzen (deduzieren), sondern dann . . . in dichterischer Form (singen und beten). Sie bekennen, was der Barmherzige an ihnen tut . . . Die hymnische Form des Glaubensbekenntnisses von Maria zeigt, daß nur eine Sprache, welche die Macht unserer rechnenden Wörter und alles beherrschenden Definitionen sprengt, der wahrhaft poetischen Form von Gottes Handeln Ausdruck geben kann¹⁵. Auch im Liedgut der Kirche hat sich niedergeschlagen, daß ein Lied mehr sagt als Worte allein¹⁶. Psalmen zeigen das ehrfürchtige, innerlich gespannte und zugleich demütige Staunen: „Wie groß sind deine Werke, o Herr, wie tief deine Gedanken!“ (Ps 92,6). Und gerade deswegen weil die Größe den kleinen Menschen zu erdrücken droht („Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind“; Ps 131,1b; vgl. Ps 139,6) und der Mensch zugleich Gottes anziehende, helfende Nähe spürt, kann er sich in Gottes Hände werfen: „Ich ließ meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in dir“(V2). Erfüllt von dieser Erfahrung der Geborgenheit breitet sich das Bewußtsein der Unfähigkeit aus, die Gefühle der inneren Gehobenheit in adäquate Worte zu fassen: ein vom Preis überquellender und vom Dank durchzogener Hymnus ist hier wohl die einzige Äußerungsmöglichkeit¹⁷, die dem Erlebten annähernd gerecht zu werden vermag.

4. *Magnifikat als Zeugnis für Anreicherung eines Kerngebetes*

Allerdings ist man auf der Stufe, die die innere Erfüllung der Beterin zu ahnen beginnt, noch nicht so weit, den Text tatsächlich schon im einzelnen behandeln zu können. Man muß sich zuvor mit dem Faktum beschäftigen, daß der Hymnus mehrfach geschichtet und nach verschiedenen Kriterien strukturiert erscheint:

- die persönliche Gotteserfahrung, die in der 1. Person Singular erscheint (Vv 46–49a),
- dann die allgemeinen und allgemein gültigen Aussagen über Gottes Wirken (Vv 49b–53) und schließlich
- die Geschichtsreminiszenz, die in der 1. Person Plural steht und bis zum Ahnvater Abraham zurückgreift¹⁸.

¹⁵ P. Eicher, Die Evangelistin. Perspektiven des Magnificat: KatBl 106 (1981) 608–613; S. 609.

¹⁶ Vgl. Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Hrsg. von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich, Stuttgart u. a. 1975, Nr. 270, Seite 328.

¹⁷ Vgl. C. Westermann, Das Loben Gottes in den Psalmen, Göttingen ⁴1968.

¹⁸ Vgl. E. Schweizer, Das Evangelium nach Lukas (NTD 3), Göttingen ¹⁸1982, 22.

Daneben kann eine andere Strukturierung verfolgt werden, die auf einem eher inhaltlichen Kriterium ruht. Das Lied hat zwei Strophen zu je vier Doppelzeilern¹⁹, wobei erwähnenswert ist, daß gegen Schluß hin immer von der überwältigenden Liebe Gottes (to eleos V 50 bzw. mnesthenai eleous V 54) zu lesen ist.

Wie soll man diese sprachlich registrierten Fakten, die zum Teil sachliche Uneinheitlichkeit andeuten, einerseits und andererseits die jetzt vorliegende, doch verhältnismäßig glatte Poesie bewerten. Es mag sich eine historische Entwicklung spiegeln, die durch einen dichterisch qualifizierten Redaktor elegant verschmolzen wurde. Demnach darf man annehmen, daß man sich schon sehr früh um die Familie rund um Jesus intensiv zu interessieren begann, insbesondere um seine Mutter. Wie auch Hinweise aus den Evangelien nahelegen, fühlte sich Jesus in der Offenbarung seines Vaters tief verwurzelt. So mag aus dem Munde Marias ein durch und durch vom biblischen Denken und Sprechen geprägtes Gebet als familienkennzeichnende Gegebenheit vorgelegen sein. Das Zeugnis für diese Verwurzelung Marias umfaßt gewiß die Passagen in der 1. Person Singular, ausgenommen V 48b, also Vv 46–49a. Dieser Individualpreis mag durch die im Gebetsleben des Volkes stehende Gottesmutter²⁰ oder die früheste Kirche in den Strom der Offenbarung, entsprechend biblischem Vorbild – vgl. unten die Belege – in die Volksfrömmigkeit eingebunden und zugleich erweitert worden sein. Dadurch ist die Verbindung zu ganz Israel und zu den Vätern hergestellt (Vv 54–55). Diese Teile werden den Urbestand gebildet haben²¹.

Wie die junge Christenheit, sprengte auch das jüdenchristliche Glaubensbewußtsein alsbald die Grenzen des Volkes Israel: Gott ist Souverän, er liebt auch alle Völker, die ihn ernstnehmen. Er will überall soziale Redlichkeit und Ausgewogenheit. Dieser später zugewachsene, nicht direkt auf Israel beschränkte und daher zum Universalismus tendierende Teil (49b–53) lehnt sich jedoch seinerseits wie die vorigen Teile eng an die überkommene Offenbarung an.

Durch die langsame und verschieden ausgerichtete Weiterentwicklung mag auch der Bruch vermieden worden sein, obgleich divergierende Gedanken zusammengefügt wurden, deren verschiedene Schwerpunkte prägend erhalten geblieben sind.

Lukas ging nun den Wurzeln dieses schönen Liedes nach und sah, daß sie aus der Verehrung Marias als Mutter des Gottessohnes Jesus stammten,

¹⁹ So Schmithals (Anm. 7) S. 31.

²⁰ Die Argumente unter 6.2 werden eher dafür sprechen, daß Maria als Sprecherin der Vv 54 f. in Frage kommt, als daß sie Zeugnis für wachsende Gemeindetraditionen sind.

²¹ Zurecht vermutet Schürmann (Anm. 6) S. 78: „Freilich könnte ein derartiges Lob Mariens an sich auch ursprünglich kürzer gewesen sein“.

daß sie wirklichkeitsgetreu die Familienfrömmigkeit des Hauses Jesus (Marias und Josefs) wiedergeben und so einen Einblick in den religiösen Familienbrauch gewähren. Deswegen fügte – vermutlich – Lukas auch den V 48b ein und bezeugt damit, daß die Marienverehrung in seiner Zeit schon eine beachtliche Tradition besaß. In der Sammlung seines Stoffes versuchte er diesem Faktum nun auch so gerecht zu werden, daß er in der Schilderung der Geburtsankündigungen bzw. Geburtsschilderungen diesen Text so in den Mittelpunkt rückte, daß der Hymnus als Dank und Preis der theologische Höhepunkt des eben angesprochenen Abschnittes wurde.

Demnach wird man mit einer zweifachen Feststellung abrunden:

- Marias Frömmigkeit, die sich im Liede ausspricht, zeigt, wie – zumindest in den Augen des Evangelisten Lukas – die Grundeinstellung jener Familie ausgesehen hat, in der Jesus groß wurde. Die ausführliche Darstellung dieses Abschnittes wird wohl als Typ gedacht sein, an dem sich ein „Christ-Gläubiger“ zu orientieren hat.
- „Wie sich schon vom Magnifikat her rückwärts die prophetische Botschaft erschließen läßt, so von der prophetischen Botschaft her dieser Gesang am Einfallstor zum Neuen Testament. Marias Siegeslied wirkt als Scharnier zwischen der alttestamentlichen Prophetie und der neutestamentlichen Eschatologie und zwar . . . durch den Jubel im Geist: Maria handelt nicht selbst, sie erkennt nicht aus eigenem Durchblick, sondern sie gibt nach prophetischer Art preis, was der Geist in ihr bewegt . . . schließlich dadurch, daß hier die alttestamentliche Prophetie vom Zion, der Mutter aller Völker, sich in Maria selbst verkörpert“²².

5. Die Wurzeln des Magnifikat

Es geht nun nicht darum, das allseits bekannte Faktum zu wiederholen, wonach das Magnifikat alttestamentliche Anspielungen aufgenommen hat. Ziel des kommenden Abschnittes ist es vielmehr, diesen Verweistellen nachzuspüren und so den Gedankenhintergrund zu erhellen²³, aus dem das – trotz der vielfältigen Anspielungen und wörtlichen Übernahmen – als Ergebnis recht originelle Lied Marias zu verstehen ist. Zurecht wurde darauf hingewiesen, daß Maria „völlig in den religiösen Traditionen ihres Vol-

²² Eicher (Anm. 15) S. 611.

²³ Aus diesem Grund werden in der vorliegenden Untersuchung möglichst alle einschlägigen Stellen angeführt und zum guten Teil auch zitiert. Erst auf diesem Weg scheint es möglich, nicht nur die Behauptung einer inneren Verzahnung des Magnifikat und seiner vielen biblischen Anspielungen aufzustellen, sondern dem Leser auch aufgrund der Texte einen direkten Einblick in die Materiallage zu gewähren. Erleichtert soll die direkte Vergleichung werden, wenn man auch dahingehend einschränken muß, daß dies über den Weg der Übersetzungen nur sehr erschwert möglich ist.

kes (stand) und . . . voll des Dankes ihre jüngsten wunderbaren Erlebnisse mit den Heilswegen Gottes im gesamten Alten Testament in Verbindung (brachte)²⁴. Die Untersuchung und Auslegung hat immer zu berücksichtigen, daß das Neue Testament griechisch geschrieben wurde, daß die Septuaginta (griechische Übersetzung des Alten Testaments) zumeist die textliche Vorlage der Verweisstellen darstellt, jedoch der hebräische Ausgangstext im Wortverständnis die Hauptlast der Argumentation zu tragen hat. Unter diesem Gesichtspunkt werden die Stellen gesucht, deren Aussagen und Absichten dargelegt und zuletzt deren Funktion innerhalb des Magnifikat bestimmt.

5.1 Der erste Abschnitt des Magnifikat (Vv 46–49a)

Wie zahlreiche Stellen bezeugen, ist es für biblische Personen eine Selbstverständlichkeit, daß sie nicht nur Freude und Jubel formulieren, sondern selbst *personifizierte Freude* und *Jubel sind*. Diese Beobachtung ist wichtig, zeigt sie doch eine Grundeinstellung, mit der wir heute für gewöhnlich nicht rechnen. In der Bibel ist das anders, wie Beispiele dartun: „Ich will den Namen Gottes rühmen im Lied, in meinem Danklied ihn preisen. Das gefällt dem Herrn mehr als ein Opferstier, mehr als Rinder mit Hörnern und Klauen. Schaut her, ihr Gebeugten und freut euch; ihr, die ihr Gott sucht: euer Herz (lebab = ein Wort für „Person-Mitte“) lebe auf! (Ps 69,30–32).

5.1.1 Vergleichstexte zum Lobausbruch Marias

Es ließen sich recht viele einschlägige Stellen anführen, in denen Lob mit Urgewalt aus dem Beter hervorbricht. Hier geht es jedoch darum, wortverwandte Stellen zu suchen, um die anklingenden Konnotationen erheben zu können. Zuerst seien jene Stellen angeführt, an denen ein einzelner spricht:

„Verherrlicht mit mir den Herrn, laßt uns gemeinsam seinen Namen rühmen“ (Ps 34,4). – „Sie sollen allezeit sagen: Groß ist der Herr, er will das Heil seines Knechtes. Meine Zunge soll deine Gerechtigkeit verkünden, dein Lob alle Tage“ (Ps 35,27 f.) – „Alle, die dich suchen, frohlocken; sie mögen sich freuen in dir. Die dein Heil (Wortwurzel: jsch^c wie in Jesus!) lieben, sollen immer sagen: Groß ist Gott, der Herr“ (Ps 40,17; vgl. Ps 70,5).

An allen diesen Stellen wird für „groß sein“ *megalynein* (hebräisch: *gdl*) verwendet, jenes Verb, mit dem auch das Magnifikat beginnt. Es zeigt sich ein Chor von Stimmen, der im Munde von Einzelpersonen wie im Rahmen der Gemeinde Gottes Größe bejubelt, weil er das Heil dessen will, der sich die Zuwendung Gottes ernsthaft zu Herzen nimmt.

²⁴ V. Hamp, Der alttestamentliche Hintergrund des Magnifikat: BiKi (1953) 17–23; S. 17.

Das zweite Verb am Magnifikatsbeginn, nämlich jubeln (agalliazesthai; hebr.: gdl) führt auf eine Vergleichsstelle, die auch Seele (griech.: psyche; hebr.: nefesch) verwendet, nämlich Ps 35,9: „Meine Seele aber wird jubeln über den Herrn und sich über seine Hilfe (Wortwurzel: jsch^c) freuen.“ Wenn auch keine direkte Vergleichsstelle zu finden ist, wonach sich „mein Geist (pneuma)“ über den Rettergott freut, so lesen wir doch ähnlich in Ps 34,19: „Nahe ist der Herr den zerbrochenen Herzen (leb), er hilft denen, die zerknirscht sind“ (hebr. wörtlich: zerschlagen im Geist (ruach; griech.: pneuma)²⁵.

Die bis jetzt angeführten Stellen zeigen Gottes helfendes und rettendes Handeln aufgrund äußerer Nöte, die zum Teil nicht genau festgelegt werden können, so z. B. in Ps 35, wo es Menschen sind, die Lügen vorbringen und falsches Zeugnis geben. Diese Texte haben durch die Weitergabe und wiederholte Aufnahme ein hohes Maß an allgemein gültiger Grundaussage erreicht und treffen die individuellen Sorgen nur im je spezifischen Fall. Umgekehrt findet sich jeder Beter wieder, der es gelernt hat, sich in die Glaubenstradition einzubinden.

Anders liegt der Fall in 1 Sam 2,1 ff., dem sogenannten Lied der Hanna. Dort wurde ein – vermutlich ebenfalls zuvor geprägter – Hymnus auf die dankbare Erhörung und Hilfe, die in der Empfängnis und der Geburt eines Sohnes zu sehen sind, gesprochen: „Mein Herz (leb) ist voll Freude über den Herrn, große Kraft gibt mit der Herr. Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde, denn ich freue mich über deine Hilfe (Wortwurzel: jsch^c).

5.1.2 Der Rettergott

Der nächste Schwerpunkt des ersten Verses nimmt das Element auf, wonach Gott in betonter Weise ein Rettergott ist. Diese Grunderfahrung Israels (z. B. im Exodus bezeugt) ist auch die Grunderfahrung des einzelnen. Nach dem griechischen Text von Ps 95,2 liest man: „Kommt, laßt uns jubeln dem Herrn, zujauchzen Gott, unserem Heiland (soter).“ Ein Rückblick über die bisher behandelten Stellen bezeugt, daß die Hilfe und Rettung (häufig wiedergegeben mit „Heil“) als Grund für den Jubel schon in Ps 40,17; 70,5; vor allem auch 35,9 begegnete. Während Jes 17,10 darüber klagt, daß Israel den Rettenden (jescha^c) Gott vergessen habe, nimmt der Zusatz in Hab 3,18 f. die eschatologisch ausgerichtete Freude über Ret-

²⁵ Gleich am Beginn treffen wir auf parallele Wörter. Wenn man in der Septuaginta keine Parallele zur Verwendung psyche/pneuma im Sinne des Magnifikat findet, so gilt allerdings trotzdem, daß die Parallelführung gewählter hebräischer Dichtkunst folgt. Daß uns Wörter auch aus dem vorliegenden Bedeutungsfeld im Parallelismus begegnen, zeigt z. B. Ps 13,3: „Wie lange muß ich Schmerzen ertragen in meiner Seele (nefesch), in meinem Herzen (lebab) Kummer Tag für Tag?“

tung auf: „Dennoch will ich jubeln über den Herrn, und mich freuen über Gott meinen Retter (jescha^c).“

Wie die Übersetzung in der Septuaginta belegt, ist Retter, Heiland (soter), die fast durchgängige Wiedergabe für jescha^c. Die Habakukstelle bringt aufgrund des Kontextes eine wertvolle neue Gedankenverbindung ein. Sie steht als Anfügung an eine Theophanie, die die Wucht und Macht Gottes beschreibt.

Einen eschatologischen Aspekt fügt Jes 61,10 dazu: „Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn. Meine Seele soll jubeln über meinen Gott, denn er kleidet mich in die Gewänder des Heiles (jescha^c).“ Demzufolge ist die Freude ein Ergebnis und ein Zeichen der Treue Gottes (V 8b), die die erfolgte Zuwendung voraussetzen, und das private Leben wie die umliegende Natur und die Völkerwelt (V 10c–11) beeinflusst.

5.1.3 Folgerungen aus den Textverweisen

Maria befindet sich allem Anschein nach in keiner direkten Bedrängnis. Der Bezug zum Rettergott hat für sie anscheinend keinen konkreten Hintergrund und könnte demnach geradezu als überflüssig eingestuft werden. Dem ist nicht so; vielmehr erfüllt er eine mehrfache Funktion:

- Einmal wird allgemein festgehalten, daß Gott ein Rettergott ist. Wenn das schon für Maria nicht auf eine konkret bedrängende Lage hinweist, so ist doch für das Volk als ganzes in und mit Maria eine spezielle, ja einzigartige Art der Rettung angeboten, die Gott in Person umsetzen will und – wie die Bibel belegt – auch geschehen ließ.
- Die Beterin, von der wir annehmen können, daß sie die Kontextsituationen der auf sprachlichem Weg gefundenen Verweisstellen kannte und je mitschwingen spürt, sieht, daß eine entscheidende, eschatologische Situation angebrochen ist. Deswegen bricht aus ihr der Jubel heraus, der den unbefangenen Leser geradezu überrascht, den im Bibellesen Geübten aber an viele ähnliche Situationen spontanen Lobes erinnert.
- Weiters ist ein interessanter Querverweis zu finden, wonach der Satz, daß „im Magnifikat . . . keine direkten Beziehungen auf Christus“²⁶ gegeben sind, vom Wortbestand her relativiert werden muß. Daß nämlich das Neue Testament im semitischen Umfeld die Wurzeln hat, wird wohl von niemandem bestritten. Wenn dem so ist, dürfte ein mehrsprachiger Zeitgenosse im griechischen Wort dessen hebräische Wurzel, zumindest dem Inhalt nach, mitgehört haben. Ist dem so, dann wußte er, daß „Retter“ (griech.: soter) auf das hebräische jescha^c zurückzuführen ist. Damit wird die gleiche Wortwurzel verwendet, von der der Name – und der Name ist im biblischen Gedankenkreis eine Wesensaussage – Jesus (jeschu^{ac}) gebildet wird. Es gibt Hinweise, daß diese Anspielung nicht

²⁶ Beilner (Anm. 8) S. 18.

zufällig, sondern gewollt ist²⁷. Denn der allgemeine Lobpreis aufgrund der Rettung aus bedrängender Not scheint – wie schon festgehalten – für Maria nicht direkt erforderlich, wohl aber als Einbindung in das Gebetsleben Israels bzw. der Juden. Wenn nun auf Jesus über den Weg, daß Gottvater als Retter direkt genannt ist, angespielt werden wollte, sagt die Stelle nichts anderes, als daß in Jesus die Retterfunktion, die Heils- und Heilandsfunktion Gottes Mensch geworden ist, wie sich ja aus dem Kontext – der Geburtsankündigung bzw. Geburtserzählung ergibt. Dann wird die zuerst allgemein gehaltene Freude auch auf einen konkreten Bezugspunkt gelenkt: in Jesus wird Gottes Heil gegenwärtig und für alle Welt, ja für jeden einzelnen Menschen ein Anlaß der Freude. Jedweder in Bedrängnis wird in Jesus seinen Beistand finden, der ihn effektiv erlösen kann. Und das gilt nicht nur für die damalige Gegenwart, sondern ist hingerichtet auf die eschatologische Endvollendung.

5.1.4 Konkret erfahrbare Eingriffe Gottes (Vv 48–49a)

Wiederum finden sich im Munde Marias Worte, die von der Verwurzelung in der Offenbarung zeugen. In der Klage Hannas liest man von einem Gelübde. Wenn du, Herr „das Elend (‘onî) deiner Magd wirklich ansiehst, wenn du an mich denkst und deine Magd nicht vergißt“ (1 Sam 1,11). Das Elend bezieht sich auf das Faktum, daß Hanna keine Kinder bekommen hatte. Auch Lea, zuerst von Jakob gegenüber der Schwester Rahel zurückgesetzt, sieht in der Geburt ihres ersten Kindes einen Eingriff Gottes, der auf das Elend geschaut hat: „Der Herr hat mein Elend (‘onî) gesehen“ (Gen 29,32)²⁸. Als sie selbst in die Tage kam, wo sie nicht mehr gebären konnte, gebar ihre Magd Jakob einen Sohn und Lea jubelt neuerdings: „Mir zum Glück! Denn die Frauen werden mich beglückwünschen“ (Gen 30,13).

Bis jetzt wurden vergleichbare Stellen angeführt, die darob in Jubel ausbrechen, weil Gott auf die „Armut“, „Niedrigkeit“ (‘onî) der Beterin schaute und sie aus diesem Zustand, der Anlaß war, ihr Schmach zuzufügen, befreit hat. – Vorerst scheint im Hymnus Ps 113 diese Gedankenverbindung aufgegeben: Der Beter preist Gott nur noch deswegen, weil er den Schwachen und Armen beisteht: „Der Name des Herrn sei gepriesen, von nun an bis in Ewigkeit . . ., der den Schwachen (dal) aus dem Staub emporhebt und den Armen (‘bjon) erhöht, der im Schmutz liegt“ (Vv 2.7). – Doch scheint die Kinderlosigkeit eines der augenscheinlichsten Probleme

²⁷ Vgl. oben unter 5.

²⁸ Hinzuweisen ist auch auf die Worte des Engels in Gen 16,11, in der die Schwangerschaft Hagens darauf zurückgeführt wird, daß Gott auf das Leid der verjagten Magd geschaut hat: „Du bist schwanger, du wirst einen Sohn gebären und ihn Ismael (Gott hört) nennen; denn der Herr hat auf dich gehört in deinem Leid (‘onî).“

und deren Lösung eines der markantesten Beistandszeichen zu sein. Denn V 9 schließt etwas unvermittelt – vermutlich handelt es sich um einen Nachtrag – an: „Die Frau, die kinderlos war, läßt er im Hause wohnen; sie wird Mutter und freut sich an ihren Kindern. Halleluja!“.

Dieser Psalm kann als eine Art Übergang gewertet werden, da in den folgenden das Helfen gegenüber den Armen im Vordergrund steht. „Ich will frohlocken und über deine Huld mich freuen; denn du hast mein Elend (‘onî) angesehen, du bist mit meiner Not (šarot nafschi) vertraut.“ Anschließend findet sich ein nicht konkretisierter, sondern ein allgemeiner Hinweis auf Gegner und Freude über die durch Gott gewährleistete Bewegungsfreiheit.

Den Dank dafür, daß Gott dem *niedrigen Volk* Hilfe zukommen läßt, spricht Ps 18,28 aus: „Dem bedrückten (‘onî) Volk bringst du Heil (Wortwurzel: jschc), doch die Blicke der Stolzen zwingst du nieder.“ Während das letzte Thema erst wieder später im Magnifikat aufgenommen wird, hört man von Gottes Grundvorstellung bezüglich einer ihm gemäßen Sozialordnung: „Verschafft den Unterdrückten (dal) und Witwen Recht, verhilft den Gebeugten (‘onî) und Bedürftigen zum Recht“ (Ps 82,3).

Wie ein roter Faden zieht sich Gottes Fürsorge, Beistand und als Ergebnis sein Heil durch die behandelten Stellen. Dies mag darauf weisen, daß Maria nicht sosehr gegen die Kinderlosigkeit abheben will – sie war jung und es war für sie sicherlich keine Schande, bis zu jener Zeit noch kein Kind geboren zu haben –, sondern das Problem des Beistandes bei „Niedrigen“, „Armen“, „Demütigen“ aufgreift. Zurecht wendet daher Schnackenburg der „Armen-Bewegung“ besonderes Augenmerk zu.

5.1.5 Die Bewegung der „Armen“ um die Zeitenwende

Mit ihren Worten, so schreibt Schnackenburg, zeigt Maria, „daß sie zu bestimmten Kreisen im Volk gehörte, die arm und fromm, in heißer messianischer Erwartung, im völligen Vertrauen zu Gott und seiner Barmherzigkeit lebten. Wir können kurz sagen: Sie gehörte zu denen, bei denen eine innerliche ‚Armenfrömmigkeit‘ gepflegt wurde“²⁹.

Die Qumranfunde belegen solche Gruppen im Volk. Es ist nicht sosehr eine Aussage über soziale Bedürftigkeit, sondern ein Zeichen einer Geisteshaltung Gleichgesinnter, ein Typ von Gläubigen, die einzig und ausschließlich von Gott Rettung und Hilfe erwarteten^{29a}.

In 1 QM 11,8, einer Auslegung von Ps 37,11, liest man: „Seine Deutung bezieht sich auf die Gemeinde der Armen, die die Entsagung angenommen

²⁹ Schnackenburg (Anm. 9) S. 205.

^{29a} Vgl. H. Birkeland, ‘ani und ‘anaw in den Psalmen, Oslo 1933; J. van der Ploeg, Les pauvres d’Israel et leur piété: OSt 7 (1950) 236–270; J. G. Gourbillon, Der Gott der Armen im Alten und Neuen Testament, Düsseldorf 1961.

haben, die gerettet werden aus allen Fallen Belials (= des Teufels)“. Wenn sich auch die Einstellung Jesu in vielen Einzelheiten von jener der Essener unterscheidet, so nimmt Mt 5,3.5 doch gleiche Gedanken auf: „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich . . . Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.“ Die letzte Stelle nimmt – wie in Qumran – Ps 37,11 auf: „Doch die Armen werden das Land bekommen“.

Zusammenfassend wird man festhalten, daß die Basis zu schmal erscheint, um Maria und mit ihr Jesus als Mitglieder einer bestimmten Gruppe der „Armen in Israel“-Bewegung bezeichnen zu können. Ein geistig-religiöses Nahverhältnis wird man aber nicht von der Hand weisen; (vgl. auch den Lobgesang des Zacharias; Lk 1,68–79, des greisen Simeon; Lk 2,29–32 und der Prophetin Hanna; Lk 2,36 ff.).

5.1.6 „Großes (megala) hat . . .“

Schlägt man in der Bibel nach, wo man von Großtaten Gottes in vergleichsweise ähnlicher Formulierung hört, trifft man zuerst auf Dtn 10,21. Dort liest man, nach dem Aufruf, an Gott zu glauben („ihm sollst du dienen“): „er ist dein Lobgesang, er ist dein Gott. Für dich hat er all das Große (ta megala, wie in Lk 1,49a der Plural) und das Ehrfurcht Gebietende getan, das du mit eigenen Augen gesehen hast“. Danach folgt ein Hinweis, daß nur siebenzig Personen nach Ägypten gezogen seien, das Volk aber jetzt so zahlreich wie die Sterne sei (V 3).

In Dtn 11,2 präzisiert der Autor, daß das Große, die Großtaten (ta megaleia) darin zu sehen seien, daß Gott „seine Macht (zeigte), seine starke Hand und seinen Arm, seine Zeichen und Taten“. Als Beispiel dient der Verweis auf die Überwindung des Pharao und die Rettung am Schilfmeer.

Thematisch steht Ps 106,21, ein Wort aus dem Israel mahnenden Geschichtspsalms, der Deuteronomiumsstelle nahe: „Sie vergaßen Gott, ihren Retter (Wortwurzel: jsch^c), der einst in Ägypten Großes (megala bzw. nach anderen Textzeugen megaleia) vollbrachte.“

In Form einer Theophanie beschreibt Ijob 37,2–13 die Welt- und Menschenüberlegenheit Gottes, der sich als deren Schöpfer erweist. In diesem Zusammenhang liest man: „Gott dröhnt mit seiner Stimme, wunderbar, er schafft große Dinge (megala), wir verstehen sie nicht“ (V 5).

Dagegen spricht Ps 71,19 einen allgemeineren Zusammenhang an, in dem sich der Beter über den Schutz und Beistand gegenüber Anfeindungen ausläßt und dankbar auf Gottes Hilfe blickt: „Ich will kommen in den Tempel Gottes, des Herrn, deine großen und gerechten Taten allein will ich rühmen“ (V 16). In dieser allgemeinen Art fährt der Psalmist fort: „Auch wenn ich alt und grau bin, o Gott, verlaß mich nicht, damit ich von deinem machtvollen Arm der Nachwelt künde, den kommenden Geschlechtern von deiner Stärke, und von deiner Gerechtigkeit, Gott, die

größer ist als alles. Du hast Großes (megaleia) vollbracht. Mein Gott, wer ist wie du?“ (18 f.).

Der Überblick zeigt, daß die Großtaten mehrere Gedankenzusammenhänge anklingen lassen. Der Schöpfergott, der in seiner Schöpfung „Großtaten“ setzt, ist jener, der sein Volk aus der lebensbedrohenden Gefahr Ägyptens befreite. Diese dort bezeugten Großtaten (megala) erweisen ihn als mächtig (dynatos)³⁰ und als Heiland. Die Dankbarkeit für das Heilswirkens drang in das Gebetsleben ein und ist für den einzelnen Beter Beleg dafür, daß Gott willens und imstande ist, Bedrohungen jedweder Art Herr zu werden. Alle diese Großtaten (megala) sind Anlaß zum Vertrauen, vor allem zum Lob, sodaß man Dtn 10,21 frei wiederaufnehmend abschließen kann: „Du bist unser Lobgesang (t'hilla)“.

Für das Verständnis des Magnifikat ergibt sich, daß diese Worte zuerst dafür zeugen, daß sich Maria in den Strom der Offenbarungs- und Gebets-tradition des Gottesvolkes eingebunden weiß. In dieser Tradition findet sie Hoffnung und geistliche Heimat. Sie fühlt sich darin geborgen und sieht das Geschehen an ihr als ein Zeichen dafür, daß Gott auch zu ihrer Zeit Großtaten vollbringt, wenngleich diese sich anders konkretisieren als früher: das Ziel bleibt das gleiche, da Heil für die Menschen erwirkt werden soll. Der Bezug zur angekündigten Geburt ist in der von vielen gewünschten Deutlichkeit nicht gegeben. „Es ist wie eine Scheu, vom heiligen Geheimnis noch deutlicher zu sprechen.“³¹

5.2 Der zweite Hauptakzent des Magnifikat (Vv 54–55)

Daß sich der einzelne Beter häufig als Symbol dafür sieht, daß Gott wie an ihm am ganzen Volke hilfebringend handelt, bezeugen viele Stellen im Psalter: Ps 69 beginnt – als eines der Beispiele sei er herausgegriffen – mit der Klage des einzelnen: „Hilf mir, o Gott! Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle.“ Der gleiche Psalm endet: „Denn der Herr hört auf die Armen, er verachtet die Gefangenen nicht. Himmel und Erde sollen ihn rühmen, die Meere und was sich in ihnen regt. Denn Gott wird Zion retten, wird Judas Städte neu erbauen“ (V 34–36). Ähnlich folgt in der Familienlegende des Buches Tobit (Kap 1–12,14) ein Aufruf zum Lobpreis, den ganz Israel teilen soll: „Bekennet euch zu ihm vor allen Völkern, ihr Kinder Israels; . . . Verkündet dort seine erhabene Größe (megalosyne), preist ihn laut vor allem, was lebt. Denn er ist unser Herr und Gott, er ist unser Vater in alle Ewigkeit“ (Tob 13,3 f.).

³⁰ „Im Alten Testament wird . . . (Gott) oft mit dieser ehrfürchtigen Umschreibung bedacht. Gott tritt auf als ‚der Starke‘, ‚der Held‘ (griechisch dynatos) Jer 32,19; Soph 3,17; Ps 24,8; 89,8“, schreibt zurecht Hamp (Anm. 24) S. 19.

³¹ Schnackenburg, (Anm. 9) S. 207.

5.2.1 „Er nimmt sich seines Knechtes (pais) Israel an“

Die Zusammenschau der Erfahrung des Heilswirkens Gottes, das den einzelnen und Israel vergleichbar betrifft, bezeugt auch das Magnifikat.

Die Heilszusage, in der die Elemente des „Sich-Kümmerns“ (antilambanesthai) und „Israel“ wie auch „Abraham“ vorkommen, findet in Jes 41,8 f. die inhaltsnächste Verweisstelle: „Du, mein Knecht (pais) Israel, du, Jakob (= hebr.; griechisch: „Israel, mein Knecht Jakob“), den ich erwählte, Nachkomme meines Freundes Abraham . . . ich habe zu dir gesagt: Du bist mein Knecht (pais), ich habe dich erwählt und nicht verschmäht.“ – Das Heilsorakel fährt dann fort, daß Jahwe mehrmals zugesagt hat, Israel brauche keine Furcht zu haben („Fürchte dich nicht“) und daß er es – als Zeichen des helfenden Beistandes – bei der Hand ergreife. Wie erinnerlich entstand dieser prophetische Text während des Babylonischen Exils und war einer der Beiträge, die zur neuerlichen Selbstfindung des Volkes nach der großen Katastrophe führten und den Glauben an Gott und die Hoffnung auf ihn neuerlich begründeten.

Auf die Befreiung aus dem Exil schaut Ps 98 zurück. Diese war ein Beleg für die „wunderbaren Taten“ (V 1) Gottes. Sein Heil hat er vor den Augen der Völker (V 2) wegen Israel gewirkt: „Er dachte an seine Huld (hebr.: chesed; griech.: eleos) und an seine Treue zum Hause Israel“.

Da Ps 25 zu den alphabetischen Liedern gehört, in denen jede Zeile mit dem je folgenden Buchstaben des Alphabetes beginnt, wird weniger auf den Gedankenfortschritt als auf die dichterische Art Wert gelegt. Allerdings werden fast nur Gedanken gesammelt, die an Klage und Dank erinnern. V 6 bietet demnach schon ein verallgemeinertes Zeugnis der langen Erfahrungen des Gottesvolkes: „Denk an dein Erbarmen, Herr, und an die Taten deiner Huld (eleos); denn sie bestehen seit Ewig.“ – Die Textbelege zeigen, daß man schon inneralttestamentlich eine Entwicklung verfolgen kann: ein in einer konkreten Situation formulierter Text wird zu einer allgemeingültigen Kernaussage, daß nämlich Gott Israel beistand und beisteht. Auf diese Erfahrung kann man sich berufen und Gott daran erinnernd zum neuerlichen Beistand hier und jetzt veranlassen. Er bleibt sich selbst ja treu.

Diese Treue hat ihren Ansatzpunkt in Abraham, dem Typ des Gläubigen (vgl. Gen 15,6; Gal 3,6–9; Röm 4,3–6), den Gott für die ihm zustehende Aufgabe gerufen hat (vgl. Gen 12,1 ff.). Zu dieser durch die Tat bezeugten Zusage wird Gott immer stehen, wie der Schlußsatz des Buches Micha lautet: „Du wirst Jakob deine Treue beweisen und Abraham deine Huld (eleos; hebr.: chesed), wie du unseren Vätern geschworen hast in den Tagen der Vorzeit“ (Mich 7,20).

Was mit dem Wort „Huld“ (chesed, eleos) gemeint ist, ist schwer in deutsche Worte zu pressen. Es geht um ein liebendes Hinwenden, auf das

das betroffene Subjekt keinen Anspruch anmelden kann. Ausgangspunkt und Begründung dafür liegt in dem (nach logischen Kriterien) unerklärbaren Drang im Hinwendenden. Das Vertrauen auf Verlässlichkeit Gottes ist es nun, das sich den Beter so weit vorwagen läßt, daß er diese *an sich uneinforderbare Liebe* doch *einzufordern* wagt. Hierin zeigt sich eine unauslotbare Tiefe des Vertrauens, das den Beter trägt.

Wie schon hingewiesen, ist Abraham Zeuge für tiefgründigen Glauben. Er ist auch jener Vorfahre gewesen, der Gottes unerschöpfliche Liebe – „ewig währt seine Huld“ ist eine der geläufigsten Formeln des AT³² – als erstes erfahren und für seinen Nachkommen zugesagt bekommen hat. Dafür zeugt die Bundeszusage (b^crit) in Gen 17,7 oder die Nachkommenszusage in Gen 18,18 f. In dieser heißt es ausdrücklich, daß Gott Abraham erwählt und dieser einen Lebensweg gewiesen bekommen hat, „damit der Herr seine Zusagen (hebr.: „wie er zu ihm gesagt“; griech.: elalesen wie in Lk 1,55) in Abraham erfüllen kann“³³.

Die Aufnahme der tiefen inneren Verbundenheit zwischen den Gebetsanliegen und Freudensausbrüchen eines einzelnen und die enge Zusammenschau der Gemeinschaft des berufenen Volkes mit den vorbildlichen Vorfahren (vgl. bes. Mich 7,20) erweist sich als geprägt: diese Gegebenheit findet Beispiele im Alten Testament, im Magnifikat und in der Urkirche: „Im ganzen erkennen wir, wie stark Maria in der Frömmigkeit ihres Volkes, in den Gedanken der Heiligen Schrift verwurzelt ist und wie sie diese Gedankenwelt in sich aufgenommen hat. Sie ist ein Kind ihres Volkes, des Gottesvolkes, edelste Vertreterin biblischer Frömmigkeit, die auf der geschichtlichen, persönlichen Offenbarung Gottes beruht“³⁴.

Was lehrt nun diese marianische Verbundenheit mit ihrer Tradition des Glaubens. Sie fühlte sich keineswegs als überlegen, etwa Abraham gegenüber, obwohl sie dies nach der theologischen Einsicht, die zur Zeit der Abfassung des Lukasevangeliums (ca. 70 n. Chr.) erreicht war, sehr wohl rechtens für sich in Anspruch nehmen hätte können. Schließlich war sie die Mutter des Gottessohnes und damit mit einem einmaligen und einzigartigen Vorzug ausgestattet. Maria fühlt an sich selbst die Verheißungen, die seit Abraham an sein Volk ergehen, Wirklichkeit werden. Sie sieht *Gott am Werk, er ist der Mittelpunkt*, sie ist ein bescheidenes, wenn auch äußerst wichtiges Rad im göttlichen Plan (Lukas hielt es in V 48b ausdrücklich

³² Vgl. die Belege bei Hamp (Anm. 24) S. 22.

³³ Sprachlich lehnt sich „und seine Nachkommen auf ewig“ am engsten an 2 Sam 22,51 bzw. Ps 18,51 an. Dort hört man: „Huld (chesed bzw. eleos) erwies er seinem Gesalbten, David und seinem Stamm auf ewig“; vgl. kai to spermati autu heos aionos in 2 Sam 22,51; Ps 18,51 und lukanisches kai to spermati autu eis ton aionon bzw. nach vielen Handschriften: heos aionos.

³⁴ Schnackenburg (Anm. 9) S. 210.

fest), wohl aber ist sie insofern selbstbewußt, als sie sieht, daß die Gnaden Gaben, die Huld in jener Zeit eine neue Erfüllung erfahren, als man an allen Ecken und Enden (vgl. die apokalyptische Literatur) den Zusammenbruch befürchtete. Leuchtend hebt sie sich gegen diesen Negativtrend ab, eine Gläubige, deren unbeugsamer Glaube und deren Vertrauen auf das Gotteswort die letzte Garantie für eine berechtigt gehobene Stimmung darstellt, für den Jubel aus tiefstem Herzen. Sie spricht dies nicht einzig mit eigenen Worten aus, sondern ordnet sich in natürlich-echter Verbundenheit dem Worte ihres und unseres Gottes in der Ausdrucksweise unter.

5.3 Der Mittelteil des Magnifikat (Lk 1,49b–53)

Wie leicht beobachtbar³⁵, weicht der Text ab 49b insofern von der umgebenden Ausdrucksweise ab, als weder die 1. Person Singular, noch Plural verwendet wird, sondern von Gott in der 3. Person gesprochen wird.

5.3.1 „Sein Name ist heilig . . .“

Man findet im profanen Kontext den kurzen Satz: „Wie sein Name (schem), so (ist) er“ (1 Sam 25,25). Damit will Abigajil das persönliche Wesen, ja den Wesenskern ihres Mannes umschreiben. Neben vielen anderen Stellen ist das ein klarer Beleg dafür, daß der Name (schem; griech.: onoma) eine Möglichkeit darstellt, über die in Frage stehende Person Wesensaussagen zu formulieren. Dieser Sprachgebrauch ist auch in theologischen Zusammenhängen anzutreffen. Danach wird in Lk 1,49b die „Heiligkeit“ als qualifizierendes Element der Wesensaussage über Gott festgehalten.

Die Suche nach Wurzeln solcher Formulierungen führt zuerst zu Ps 111,9, da dort ein erläuterndes Wort beigelegt wird, das erraten läßt, was „heilig“ meint: „Heilig und furchterregend ist sein Name“³⁶. Der Name als Umschreibung des Wesens Gottes, ist für den Menschen vorerst furchterregend, fremdartig und bedrohlich. Heilig ist keine Aussage über die moralische Integrität, sondern eine zutiefst theologische. Es ist die Umschreibung einer Gegebenheit, die letztlich nicht in menschlichen Sprachkategorien ausdrückbar und von menschlichen Denkmustern durchschaubar ist: Es ist die zwar dem Menschen mehr errahn- als erfahrbare, aber letztlich unaussprechbare Dimension des Einbruchs des ganz Anderen, eben Gottes, in die Welt des Geschaffenseins. Begegnet der Mensch dieser Sphäre, erlebt er zutiefst seine Kleinheit, Begrenztheit und in deren Gefolge seine Sündhaftigkeit. Als Jesaja bei der Berufung himmlische Stimmen dreimal durch „heilig“ bekräftigen hört, wie gewaltig anders-

³⁵ Vgl. die Hinweise oben unter 4.

³⁶ Interessanterweise haben die Übersetzer der Einheitsübersetzung die Chance der inner-textuellen Interpretation durch die Umstellung vereitelt. Die Wortfolge „Furchtgebietend ist sein Name und heilig“ ist weder in der hebräischen noch in der griechischen Vorlage gegeben.

artig Gott gegenüber der profanen Welt ist, und er den Gewandsaum Gottes schaut, sinkt er unwillkürlich zusammen: „Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn. Er saß auf einem hohen und erhabenen Thron . . . (Serafim) riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt. . . . Da sagte ich mir: ,Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den König, den Herrn der Heere, gesehen‘“ (Jes 6,1.3; vgl. thematisch Ps 99).

Als personifizierte Gegebenheit wird dieser Einbruch Gottes in die alltägliche Welt mittels der Heiligkeit seines Namens erfahren; man kann ruhig von einer spezifischen Gegenwartsform Gottes reden (Gott läßt „seinen Namen wohnen“ an dem von ihm erwählten Ort; vgl. Dtn 12,11; 14,23; 16,2.6.11; 26,2). Daher kann man auch verstehen, daß Gott darauf achtet, daß sein heiliger Name nicht entweiht werde. Ist dies der Fall (vgl. Ez 43,7 f.; 36,20), droht Gott nicht nur Strafe an, sondern schickt sie. Aber sein heiliger Name, jene spezifische Form der Präsenz Gottes in seinem Volke ist es, woran die Völker Gottes Wirken zugunsten seines Volkes ablesen können. Er wird zum Anlaß, daß Gott eingreift, auch wenn die Menschen versagt haben, und Heil erwirkt (Ez 36,21–23). Beispielhaft zeigte sich das etwa in der Rückführung aus dem Exil – ein Zeichen der Liebe Gottes; Ez 39,25. Der Name ist auch Offenbarungszeichen in Israel und bezeugt die göttliche Macht vor den Völkern: „Meinen heiligen Namen offenbare ich in meinem Volke Israel, ich will meinen heiligen Namen nie mehr entweihen. Dann werden die Völker erkennen, daß ich der Herr bin, heilig in Israel“ (Ez 39,7; vgl. Jes 60,9 LXX).

Es gibt verschiedene Gelegenheiten, denen man das Bemühen entnehmen kann, wie der „heilige Name“ nicht profaniert wird; z. B. wenn die Priester auf redlichen Kultvollzug achten (Lev 22,32).

Meist jedoch wird dieses *verbreitete Thema* als Anlaß für *Jubel und Preis* verwendet. „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist seinen heiligen Namen“³⁷ (Ps 103,1). „Dankt dem Herrn! Ruft seinen Namen an . . . Rühmt euch seines heiligen Namens! Alle, die den Herrn suchen, sollen sich von Herzen freuen“ (Ps 105,3), oder Ps 33,21: „Ja, an ihm freut sich unser Herz, wir vertrauen auf seinen heiligen Namen“ (vgl. Ps 106,47; 145,21; Weish 10,20; 1 Chr 29,16; Sir 47,10; Dan 3,52 LXX).

Besonders zu erwähnen sind noch die Stellen aus dem Buche Tobit. Sara trug den Kummer, daß alle ihre Männer vor dem Vollzug der Ehe gestor-

³⁷ Man achte darauf, daß durch das Stilmittel der Parallelisierung auch inhaltliche Akzente gesetzt werden. Im vorliegenden Fall hat das deswegen große Bedeutung, weil JHWH und sein „Name“ häufig im synonymen Parallelismus erscheinen. Das kann man wohl kaum anders deuten, als daß die Autoren JHWH und seinen „heiligen Namen“ gleich gesetzt haben.

ben waren im Gebet vor den Herrn: „Darum trat sie ans Fenster und betete: Gepriesen seist du, Herr, mein Gott. Gepriesen sei dein heiliger und ehrwürdiger Name in Ewigkeit. Alle deine Werke sollen dich ewig preisen.“ Anschließend fügt sie ihr Leid an. Tobit fordert Sara in der Hochzeitsnacht zu einem vergleichbaren Gebet (8,5).

Blickt man auf das Thema „heiliger Name“ zurück, sieht man eine zentrale Botschaft angesprochen. Gott ist in seinem Volke gegenwärtig. Wenn dies auch Ehrfurcht bis heilige Scheu auslösen kann, so ist der heilige Name zugleich geschichtsmächtig, fordert die Moralität heraus und wird *zumeist* als ein Angebot verstanden, weswegen man Gott danken und preisen kann und muß. Dies wird nicht nur auf Israel bezogen, sondern hat eine gewichtig universelle Dimension: „Von weit her werden die Völker kommen, um den Namen des Herrn, unseres Gottes, zu preisen“ (Tob 13,13).

Wenn der „heilige Name“ auch von Gottes souveräner Macht kündigt, ist er zugleich engstens mit der Freude verbunden, weiß man sich in den Armen des starken Gottes geborgen und behütet. In diesem Ton fährt Lk 1,50 fort. Der schon oben angeführte Psalm 103 könnte geradezu die ausgefaltete Vorlage für die Kurzfassung der Gedanken von Lk 1,49b.50 gewesen sein. Denn neben dem heiligen Namen in V 1 liest man in V 17: „Die Huld (chesed; eleos) des Herrn währt immer und ewig für alle, die ihn fürchten und ehren (LXX nur: tus phobumenous auton; Lk 1,50: tois phobumenois auton); sein Heil erfahren noch Kinder und Enkel“. Diesen Worten sind ähnlich: „Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten (tus phobumenous auton)“; vgl. V 11. Aber auch an anderer Stelle wird die Liebe, Huld bis in ferne Geschlechter gepriesen: „Denn der Herr ist gütig, ewig währt seine Huld (chesed; eleos) und von Geschlecht zu Geschlecht (heos geneas kai geneas; Lk 1,50 eis geneas kai geneas)“³⁸. – Übersehen werde aber nicht, wie die Stellen in Ps 103 schon deutlich werden ließen, daß die liebende Zuwendung voraussetzt, daß man Gott ernst nimmt, daß man geziehende Ehrfurcht und heilige Scheu vor ihm empfindet. Ohne heiligen Schauer, ohne Gefühl für den anziehenden, aber doch immer auf Distanz bleibenden Gott, kann Gottes Liebe nicht greifen, ist doch kein fruchtbarer Boden zur Aufnahme da. So gesehen ist das bewußte, gewollte und geglaubte „Gott-in-den-Mittelpunkt-Rücken“ (was man als Gottesfurcht bezeichnet, ohne daß man – fälschlicherweise – damit Schrecken vor Gott verbindet) „das Wesen der atl.-jüdischen Religion“³⁹, aber auch – richtig gesehen – die der neutestamentlichen.

³⁸ Der Drang, die Kunde von der Liebe weiterzutragen, ist eine Triebfeder, die Psalmisten zum Gebet treibt: „Von den Taten deiner Huld (chesed; eleos im Plural) bis zum fernsten Geschlecht (eis genean kai genean) laut deine Treue verkünden“ ist Anliegen von Ps 89,1).

³⁹ Vgl. Schmid (Anm. 6) S. 55.

Blickt man auf den Block zurück, der mit „heilig“ (Lk 1,49b) einsetzte und mit „ihm ehrfürchtig entgegentritt“ (V 50) endet, und bezieht das Vergleichsmaterial bei, hat man einen wichtigen Sektor glaubensrelevanter Bezüge herausgefunden. Der „heilige Name“, der nie und nimmer eine Abstraktaussage sein kann, führte uns darauf, daß damit Gottes Gegenwart angesprochen ist. Sie äußert sich vielfältig, z. B. in der Befreiung aus politischer Gefangenschaft, im Einfordern der Gebote, vor allem ist der heilige Name ein Faktum, ein festes Fundament, auf dem Vertrauen und dadurch ausgelöster Jubel einsetzt, der Israel wie auch die Natur und die ganze Menschheit miteinschließt.

Diese Erfahrung ist kein Sonderfall, sondern gilt durch alle Zeiten. Weiters formuliert Lukas, daß Gottes Liebe durch „alle“ Generationen wirkt. Diese sich fast notwendig aus dem ersten Gedanken ergebende Feststellung endet aber damit, daß der Mensch gar manches dazu beizutragen hat, damit Gott wirksam werden kann: der Mensch muß Gott in den Mittelpunkt seines Strebens stellen, Gott in seiner Göttlichkeit in dem Sinne belassen, daß man ihn *ernst nimmt*, sich darum sorgt, daß seine Vorstellungen als Schöpfer realisiert werden. Auch im Magnifikat wird niemand von Gott zum Heil gezwungen, sondern herausgefordert, Stellung und Haltung (an)zunehmen.

5.3.2 „Umwertung aller Werte“⁴⁰ (Vv 51–53)

Der einleitende Gedanke scheint aufs erste hin gesehen eigentlich keinen Zusammenhang mit dem folgenden zu besitzen. Sprachlich ist *epoiesen kratos* (er vollbringt machtvolle Taten) nicht in der Septuaginta bezeugt; am nächsten steht noch Ps 118,15: „Die Rechte des Herrn wirkt mit Macht (*epoiesen dynamin*).“ Diese Worte fallen auf die Erfahrung hin, daß ein hart Bedrängter Hilfe erfahren hat: „Der Herr hat mir geholfen . . . er ist für mich zum Retter geworden.“

Diese Hilfsfunktion spielt auch in vielen Texten eine Rolle, wo der Arm (*zera*^c bzw. griech.: *brachion*) des Herrn erwähnt wird. Den Paradefall der Rettung, und zwar aus lebensbedrohender Unterdrückung, Folter und Verfolgung, stellt selbstverständlich die Notzeit in Ägypten dar. „Schrecken und Furcht überfiel sie (die Ägypter), sie erstarrten zu Stein vor der Macht deines Armes, bis hindurchzog, o Herr, dein Volk, bis hindurchzog das Volk, das du erschufst“ (Ex 15,16). In Ex 6,6 werden noch weitere Einzelheiten hinzugefügt: „Ich führe euch heraus aus dem Frondienst für die Ägypter und rette euch aus der Sklaverei. Ich erlöse euch mit hoch erhobennem Arm durch ein gewaltiges Strafgericht über sie“. Demnach ist die Befreiung eine *Erlösungstat* (vgl. Dtn 5,15; Ps 89,22) und hat in deren Ge-

⁴⁰ Schmithals (Anm. 7) S. 31.

folge die Strafe für die Unrechttäter. – Eine andere typische Notsituation stellte das babylonische Exil dar, dessen Ende man von Gottes starkem Arm erhoffte: „Das Stöhnen der Gefangenen dringe zu dir. Befreie die Todgeweihten durch die Kraft deines Armes“ (Ps 79,11; vgl. Jes 40,10; 51,5; Ez 20,33 f.).

Einen ganz anderen Zusammenhang spricht Jes 51,9 an: „Wach auf, wach auf, bekleide dich mit Macht, Arm des Herrn! Wach auf wie in früheren Tagen, wie bei den Generationen der Vorzeit. Warst du es nicht, der die Rahab zerhieb und den Drachen durchbohrte? Warst du es nicht, der das Meer austrocknen ließ, die Wasser der großen Flut, der die Tiefen des Meeres zum Weg gemacht hat, damit die Erlösten hindurchziehen konnten?“ Anschließend liest man vom Jubel, daß Gott auch sein Volk aus der politischen Gefangenschaft befreit. Ps 89,11 verbindet nun diese Gedanken: „Rahab hast du durchbohrt und zertreten, deine Feinde zerstreut mit starkem Arm“.

Die Zusammenschau zeigt uns, daß der biblische Autor bei der Schöpfung einsetzt und dort die Überwindung der chaotischen Urmächte als Kraftbeleg für Gott sieht, die ihn so mächtig erweisen, daß er Bedrohte jederzeit retten kann und die Seinen zu befreien imstande ist. Dies belegen die beiden großen Rettungstaten, von der die Volksgeschichte zu künden weiß. In diesem Sinn ist Lk 1,51a die Grundlegung dafür, daß man im Glauben gewiß sein kann, daß das folgende auch Wirklichkeit werden wird. In mehreren Schritten wird nun geschildert, wie die neue Ordnung Gottes aussehen wird: Die Hochmütigen werden zerstreut, die Mächtigen entthront, die Niedrigen erhöht, die Hungernden beschenkt, während die Reichen nichts bekommen. Es bewahrheitet sich: „Denn du bist immer imstande, deine große Macht zu entfalten. Wer könnte die Kraft deines Armes (kratos und brachion wie in Lk 1,5a) widerstehen“ (Weish 11,21).

Mit dem gleichen Verb wie Ps 89,11 das „zerstreuen“ der Feinde formuliert, beginnt Lk 51b. Es ist schon gesagt worden, daß Zerstreuen (diaskorizein) dann gebraucht wird, wenn es um Feinde Gottes geht⁴¹; und die Hochmütigen zählen dazu: Wer hochmütig redet, den duckt er, doch hilft er dem, der die Augen senkt. Er rettet den, der schuldlos ist, durch deiner Hände Reinheit wird er gerettet“ (Ijob 22,29 f.). Ansonsten würde zutreffen, daß „dem Mann der Faust das Land gehört“ (Ijob 22,8). Demnach werden die tatsächlich Mächtigen mit den Brutalen gleichgesetzt. Lukas bringt nun eine markante Verschärfung ein. Es geht nicht nur um die tatsächlichen Ellbogentechniker und Machtmenschen, sondern auch um solche, die es in ihrer Einstellung sind, können sie diese Machtgier durchsetzen oder auch nicht.

⁴¹ Vgl. Schürmann (Anm. 6) S. 76 mit Verweisen auf Num 10,35; Ps 67,2 und 88,11 LXX.

Durch die Neuordnung kommt es zu einer grundlegenden Änderung der Machtstrukturen, wie es schon lange innerhalb der Bibel erwartet und erfehlt wurde. „Die Mächtigen der Erde bringt er zu Falle (Ijob 12, 19 LXX), denn „der Herr hilft den Gebeugten auf und erniedrigt die Frevler“ (Ps 147,6). Wie sehr man auf diese neue göttliche Ordnung hoffte, belegt die in Ps 113,7.8a wörtlich aus dem Lied der Hanna übernommene Passage. „Den Schwachen hebt er empor aus dem Staub und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt; er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen“ (1 Sam 2,8). Dieses Grundanliegen prägt eine Reihe von Texten, und zwar durch alle Jahrhunderte. „So spricht der Herr: Weg mit dem Turban, herunter mit der Krone! Nichts soll bleiben, wie es ist. Das Niedrige wird hoch, das Hohe wird niedrig“, heißt es prophetisch scharf pointiert in Ez 31,21; vgl. Ez 17,24. In dieser Schärfe, in der die Neuordnung im Sinne Gottes auch als solche angesprochen wird, wird das Anliegen kein zweites Mal formuliert. Der Weisheitslehrer Ben Sira bleibt viel weiter in der beschreibenden Form: „Gott stürzt den Thron der Stolzen und setzt an ihre Stelle die Demütigen“ (Sir 10,14). Daß damit auch die relative Nähe und Ferne zu Gott festgestellt wurde, erfährt man aus 33,12. Danach setzen diese Texte voraus, daß Mächtige und Reiche durch Unrecht in ihre Position gekommen sind.

Unter diesem Gesichtspunkt wird man auch 2 Sam 2,5 verstehen: „Die Satten verdingen sich um Brot, die Hungrigen können feiern für immer“. Denn Gott sorgt für Ausgleich und Gerechtigkeit, „weil er die lechzende Seele gesättigt, die hungernde Seele mit seinen Gaben erfüllt hat“ (Ps 107,9). Wiederum darf man nicht übersehen, daß diese Erwartungen nur dann genug Fundament besitzen, wenn der Glaubende Gott in richtiger Weise ernst nimmt: „Reiche müssen darben und hungern; wer aber den Herrn sucht, braucht kein Gut zu entbehren“ (Ps 34,11). „Nicht ein menschliches Klassendenken bestimmt . . . hier die Aussagen, sondern der reale Blick eines offenbarungsgläubigen Beters, der den faktischen Weltzustand mit Gottes Augen sieht und weiß, daß Gott die Weltzusammenhänge umkehren muß, wenn die Ordnung Gottes entstehen soll. An dieser gemessen, ist der politisch-soziale Zustand der Welt heillos in Unordnung; das politisch-soziale Zustandsbild der Welt ist genau das Gegenteil von dem, was Gott gedacht hat“⁴². Wenn man dann weiterliest, daß nur eine von Gott stammende Revolution diese neue Ordnung herstellen kann, sind wir neuerdings gerufen, genau auf den Text zu schauen.

Hat man 1 Sam 2,5 im Kopf, wird der ehemals Erniedrigte tatsächlich in den Fürstenrang gehoben. Nach Sira 10,14 ist sogar deutlich ein Austausch in Aussicht gestellt. Aber wie viele andere alttestamentliche Texte, so

⁴² Schürmann (Anm. 6) S. 76.

spricht auch das Magnifikat nicht von solchen Dimensionen. Es kommt vielmehr zu einem Ausgleich: das Zuviel wird genommen, wenn auch vielleicht auf drastische Art, das Zuwenig wird erhöht und ersetzt. Daß es sich hier um neue Machtverhältnisse handelt, nach denen es wiederum um Über- und Unterordnung geht, ist nicht angedeutet. Daher wird man zustimmen, daß es ganz verfehlt wäre . . . , „anzunehmen, Lukas denke dabei an eine politische Revolution mit entsprechendem Herrschaftswechsel oder an einen sozialen Umbruch; er spricht von Gottes Heilshandeln“⁴³. Leise klingt das Denken an, das sich in der Bergpredigt beredten Ausdruck verschaffte: Gottes Wille geht auf eine friedliche, aber effiziente Umgestaltung der Welt, wobei es wiederum zu wenig ist, wenn die Realisierung dieser in das Eschaton, in die endzeitliche Umwandlung versetzt wird.

Sei sie auf einen ursprünglich einheitlichen Text zurückzuführen, sei die jetzige Anordnung der Textabfolge Werk des Redaktors, beidemale scheint es beabsichtigt, daß die Vv 49b–53 vor den Verweis auf die Ahnväter gesetzt worden sind. Sehr wohl wußte der Dichter, daß Israel wie Abraham und die anderen Väter geschichtliche Gestalten waren. An ihnen konnte man und hat man erlebt bzw. erfahren, daß Gottes Handeln Wirkung anpeilt und auch das Ziel – auch schon auf dieser Erde – erreicht. Das bedeutet noch lange nicht, daß realpolitisch menschliche Maßnahmen imstande sind die Umgestaltung in Richtung dieser neuen Ordnung durchzusetzen: die Verwirklichung ist und bleibt Werk Gottes. Allerdings ist es mehr als eine Utopie, es ist eine Realutopie, die Wirklichkeit werden kann durch den Glauben derer, die auf Seiten Gottes stehen und vorbedingungslos auf seine Hilfe vertrauen.

6. *Zusammenschau und Ausblick*

Der Rückblick zeigt, daß das Magnifikat ein wertvoller Schlüsseltext in mehrfacher Hinsicht ist: in sich ist er eine konzentrierte Theologie. Die Wurzeln lassen die Abzweckung des Gesamttextes deutlich hervortreten und belegen, daß es sich um ein hervorragendes Beispiel der Zusammenschau beider Teile der Bibel unter dem gemeinsamen Leitgedanken, der Verherrlichung des Wirkens Gottes, darbietet. Das Magnifikat belegt auch, daß die Frömmigkeit des einzelnen hingeordnet ist auf die Tradition der Offenbarung, in der sich ihrerseits die Verlässlichkeit Gottes ablesen läßt. Weiters war zu sehen, daß die rechte Anerkennung Gottes konkrete Folgen im Leben hat. Sie werden von Gott gewirkt und führen zu einem Ausgleich auch auf der sozialen Ebene, der in Gerechtigkeit, einem der Ziele göttlichen Heilshandelns, münden wird.

⁴³ Schmithals (Anm. 7) S. 31.

Der Bedeutsamkeit des Textes entsprechend ist es auch nur zu begrüßen, daß am Hochfest „Mariä Aufnahme in den Himmel“ (15. August) als Evangelium das Magnifikat gewählt worden ist.

Doch damit erschöpft sich die Wertung der Bedeutsamkeit dieses wichtigen Textes in der heutigen offiziellen Lehre nicht. Als Beispiele seien herausgegriffen, daß Papst Johannes Paul II. am Ende seines Schreibens über die Katechese zusammenfaßt: „Nicht ohne Grund hat man in der Synodenaula gesagt, daß Maria ein ‚lebendiger Katechismus‘ sei . . .“⁴⁴ Tatsächlich erwies sich das Magnifikat als eine Kurzfassung zentraler Glaubensauffassungen und des Glaubenslebens.

Mit Freude stellt man daher fest, daß schon seit einiger Zeit eine bibelgemäße Wertung des Magnifikat Platz gegriffen hat. Papst Paul VI. sieht in diesem Gebet Marias einen besonderen Höhepunkt. Das Magnifikat ist „ja das hervorragendste Gebet Marias . . ., das Lied der messianischen Zeit, in dem die festliche Freude des alten und neuen Israel zusammenklingt. Denn, so betont der heilige Irenäus, im Lobgesang der allerseligsten Jungfrau Maria strömt die Freude Abrahams, der Christus voraussah (vgl. Joh 8,56), und die vorweggenommene Stimme der Kirche zusammen: ‚Voll Freude rief Maria aus, indem sie für die Kirche prophezeit: Hochpreiset meine Seele den Herrn‘. Denn der Lobgesang Marias hat weite Verbreitung gefunden und ist zum Gebet der Kirche geworden durch alle Zeiten“⁴⁵.

Wenn man heute auch sehr häufig innerhalb der Kirche die Lieblosigkeit, Verurteilungsfreude und das Machtstreben, insbesondere in der mittleren Schicht der Amtsträger und mancher innerkirchlichen Gruppierungen, beobachtet, ergibt sich ein schroffer Widerspruch zum Wortlaut und Sinn des Magnifikat.

Eine andere Gegebenheit wird immer mehr zum Problem: die Stellung der Frau in der Kirche. Innerhalb des Alten Testaments war es keine Seltenheit, daß man auch lange Texte und Gebete aus dem Munde von Frauen überliefert findet, die sehr entscheidende theologische Beiträge darstellen; man vgl. z. B. das Debora-Lied, Ri 5,1–31; das oft genannte Lied der Hanna, 2 Sam 2,1–11; aber vor allem auch die Gebete im Buche Tobit, Judit und im griechischen Teil des Buches Ester. Hier findet sich Maria in einer breiten Tradition.

Man kann das Magnifikat nicht dahingehend verwenden, um soziale Umfeldgegebenheiten der damaligen Zeit als für immer verbindlich hinzu-

⁴⁴ Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Catechesi Tradendae*. Über die Katechese in unserer Zeit (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls), Bonn 1979, 66.

⁴⁵ Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben über die rechte Weise und Förderung der Marienverehrung (Nachkonziliare Dokumentation 45), Trier 1975, 43 f. (Abschnitt 18).

stellen. Daher sei darauf hingewiesen: „Vor allem ist festzuhalten, daß die allerseligste Jungfrau Maria von der Kirche niemals als Vorbild hingestellt wurde wegen einer bestimmten Lebensform und noch viel weniger wegen des sozialen und kulturellen Rahmens, in dem sich dieses Leben abspielte. Dieser Rahmen wäre ja heute völlig überholt. Sie ist uns ein Vorbild, weil sie sich in ihrer konkreten Situation vollständig und ganz bewußt dem Willen Gottes unterwarf (vgl. Lk 1,38), sein Wort annahm und ausführte; weil ihr ganzes Tun geprägt war von der Liebe und vom Willen zu dienen“⁴⁶. Es ist ein beschämendes Zeichen, daß wir trotz eines solchen Vorbildes die Rolle der Frau geradezu wesenhaft – radikal – vereinseitigt haben und nicht aufgrund marianischen Beispiels bereit waren, auf vergangene Jahrhunderte zu hören und im jeweiligen „Jetzt“ den einseitigen Zeiterscheinungen Halt geboten haben. An den Wirkungen solcher Entwicklung werden wir noch lange zu *leiden* haben. Die adäquate, zeitgemäße Umsetzung ist uns allen aufgetragen, wie Papst Paul VI. einigemal im gleichen Schreiben hervorhebt. – Jedenfalls ist es kein gutes Zeichen für uns, wenn auch jetzt noch immer die berechtigte Marienfrömmigkeit manche abstößt oder gar von der Kirche fernhält. Ursprünglich – so Lukas – war sie als ein leuchtendes Vorbild so anziehend gewesen, daß sich eine – leider nicht näher greifbare – Marienfrömmigkeit herausgebildet hatte (vgl. das oben zu Lk 1,48 Gesagte). Wir kennen, und das ist wertvoll, die Basis, auf der die religiöse Substanz Marias aufruhete; sie hat sich im Magnifikat zum Wort verdichtet. Auf seinem Weg, historisch den Grundlagen des Christusgeschehens an den Wurzeln zu begegnen, stieß Lukas gleich am Anfang auf Maria als einen Markierungsstein.

Uns ist es von Herzen her – nicht den Lippen nach – fast durchwegs fremd geworden, Abraham unseren Vater im Glauben zu nennen, der personifiziertes Beispiel dafür ist, daß Gottes Zusagen auch tatsächlich realisiert werden. Wir haben verlernt, das Hallen der Offenbarung durch die Jahrhunderte zu hören. Wir sind arm geworden, bringen doch die Wurzeln nicht mehr in jener Fülle ihren Saft aus der Tiefe des Gotteswortes, wie es für ein überschäumendes Glaubensleben notwendig wäre. Die Wurzel trägt, festigt und nährt den Baum und nicht umgekehrt. Das Magnifikat mag uns mit vielleicht unangenehmer Dringlichkeit und Hartnäckigkeit daran erinnern, daß wir in den Strom der Gläubigen hineingenommen sind. Das ist unsere Chance. Mag es auch den Anschein haben, die Wogen der Profanität, der nur auf Gewinn und Genuß ausgerichteten Mitmenschlichkeit unterhöhlten uns die Basis vollständig. Maria, die junge Kirche und unser tägliches Gebet sagen anderes: Bei Abraham, der ins „Nichts“ zog, begann es – mit Jesus, dem Sohn Marias, erreichte es einen Zwischenhöhe-

⁴⁶ Paul VI. (Anm. 45) S. 83 (Abschnitt 35).

punkt – und bei der Wiederkunft des Herrn und der Übereignung der ganzen Welt in Gott Vaters Macht (1 Kor 15,28) wird es erfüllt werden, nämlich das Reich Gottes, dessen Mitarbeiter und Mitglieder wir alle sein dürfen.

Gegrüßt seist du, in jeder Hinsicht heilige Gottesmutter Maria, wunderbares und ehrwürdiges Schatzhaus der ganzen Welt, hellstrahlende Leuchte, Wohnstätte des Unbegreiflichen, reiner Tempel des Schöpfers aller Kreatur! Gegrüßt seist du, denn durch dich ist uns kundgeworden, der die Sünden der Welt hinweggenommen und sie erlöst hat . . . Wie sollen wir dich preisen, Demütige, die du allein in jeder Hinsicht heilig bist, die du allen Gläubigen insgesamt Hilfe und Stärke verleihest? Wir alle in dieser Welt schauen aus und erwarten die Hoffnung des Heiles von dir, Demütige. Stärke unseren Glauben und verleihe Frieden der ganzen Welt. Dafür wollen wir Gläubige dich preisen als den cherubinischen Thron und das Ruhegemach Gottes in der Zeit. Bitte und flehe für uns alle, damit unsere Seelen vom künftigen Zorn errettet werden!

Du reinste Mutter, hilf uns Armen, wie du gewohnt bist. Du siehst ja, wie wir Erdenkinder uns dem Ende nähern und zugrunde gehen. So erwirb uns Gnade durch deine Fürbitte, reine und heilige Jungfrau. Flehe stets für uns, damit wir nicht wegen unserer Bosheit verlorengehen. Verwende dich für uns, Gesegnete, indem du deinen eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohn bittest, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen. Sei uns gegrüßt, Schiff, das den Menschen das neue Leben zuführt. Sei uns gegrüßt, heilige Burg, in die der König der Könige niederstieg, um darin zu wohnen. Sei uns gegrüßt, demütige Jungfrau, Mutter Gottes. Heil dir, Gesegnete, Heil dir, Selige! Bringe für uns deinem eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohne alle Fürbitten dar, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen.

Heilige, bitte bei deinem Eingeborenen für die Sünder, die zu dir ihre Zuflucht nehmen. Denn alle Zuchtruten, womit die früheren Generationen gestraft wurden, sind jetzt für uns aufgespart und dringen auf uns ein. Siehe, wie der Verderber seinen Bogen gespannt hat und den Pfeil auf die Sehne legt, um nach seiner Gewohnheit zu treffen. Siehe auch die Zeichen aller Art am Himmel und auf Erden sowie die herzerschütternden Schläge. Deshalb nehmen wir unsere Zuflucht zu dir, damit wir zu deinem Sohne rufen und sagen können: O du Züchtiger törichter Herzen, Christus, der du schlägst und wieder heilst, züchtige uns in deiner Barmherzigkeit, erwirb uns für dich durch deine Gnade, schone unser und erbarme dich über uns!